

Auf einige seiner Kollegen konnte er sich nicht so sehr verlassen. Die kamen manchmal erst um drei Uhr an, weil sie noch geschlafen hatten. So ging der Josef jeden Sonntag um ein Uhr zur Andacht in die Haarder Kirche, weil er ja noch genug Zeit hatte, bis sich die letzten bequemten zu erscheinen.

Währenddessen spielte Burger den anderen Wartenden auf seiner Zither vor. Seit dieser Zeit wird Josef Beck gehänselt: "Na, Josef, willst du nicht erst noch in die Andacht gehn!?"

Lustige Episoden weiß der Musikant Josef Beck auch zu berichten: Beim Tanzabend kamen des öfteren Gendarmen aus Nüdlingen, um nach der Ordnung zu schauen. "Wenn man rechtzeitig mitbekam, daß ein Gendarm in Sicht war, ertönte ein schriller Pfiff, und alle schulpflichtigen Mädchen verkrochen sich schnurstracks

unter die weiten Röcke ihrer Mütter." Wenn aber trotzdem ein Mädchen erwischt wurde, mußte es in Münnerstadt auf dem Amtsgericht zur Strafe die Fenster putzen.

Bei größeren Veranstaltungen wurde auch die große Trommel eingesetzt. In Burghausen, im ehemaligen Wirtshaus Schaub war das Musikantenrieg sehr klein. Deswegen mußte der Trommler unten im Saal bleiben.

An einem Abend waren einige Tänzer aus Unterebersbach da. "darunter war ein Schreiteufel, der wollte nix was (= nur) Schlager tanzen." Er verlangte ständig lautstark nach Schlagern, bis es dem Trommlerspieler zu bunt wurde, und er dem Fremden seinen "Knüppel" auf die Brust hieb und rief: "Da, du Sakrament, hast'n Schlager!"

Johanna Becker, Oberes Roth 4, 8732 Burghausen

Ralf Rossmeißl

## Jüdische Volksmusik in Franken vom Mittelalter bis zur Neuzeit

Bei diesem Thema ist zu beachten, daß vor dem Zeitalter der bürgerlichen Gleichstellung der Juden, also etwa vor 1820, eine äußerst schlechte Quellenlage besteht. Dies trifft insbesondere für weltliches jüdisches Volksliedgut zu, was sowohl Text, Noten wie auch Instrumentierung betrifft. Ob Kategorien, wie Liebeslieder, Abschiedslieder, Balladen vor dem 19. Jahrhundert bei uns als eigene Kultur gattung existiert haben, läßt sich nur vermuten. Zunft- und Soldatenlieder scheiden ja wegen der besonderen rechtlichen Stellung der Juden seit dem Mittelalter sowieso aus.<sup>15</sup> Ein Hinweis existiert an der Bodleiana-Bibliothek Oxford; dort gibt es eine Sammlung jüdischer Lieder mit 55 Stücken, die von einem Wormser Juden zusammengestellt wurde, jedoch ohne Noten, aus dem 15. Jhd. Andere Indizien gibt es erst wieder aus dem osteuropäisch-jiddischen Sprachraum, z. B. das dort sehr bekannte Lied "a gitt pirim"<sup>16</sup> weist gewisse Ähnlichkeiten mit deutschen Stücken auf.

Grund für die schlechte Quellenlage ist nicht etwa das Fehlen einer eigenständigen Schriftkultur. Gerade diese ist sogar im Vergleich mit anderen Gebieten des westjiddischen Sprachraumes in Franken besonders gut dokumentiert. Bedeutende *Genisafunde* der letzten Jahre, wie in Mönchsroth mit über 1000 Handschriften<sup>2</sup> (hebräische Lettern, jiddische Sprache; d. Verf.) oder Veitshöchheim sind hier von außerordentlicher Bedeutung. Allerdings fanden sich dort nur Noten zum *Synagogenritus*.<sup>3</sup> Vom Volksliedgut ist ja allgemein bekannt, daß es über lange Zeit nur mündlich tradiert wurde, und erst, als politisch motiviert, eine eigenständige Volkskultur hervorgehoben werden sollte, Tänze und Lieder auf das Blatt gebracht wurden. Gerade dies trifft bei Juden im Zeitalter der Emmanzipation ab 1813 nicht zu, da sie ja jetzt häufig einen Anschluß an die bestehende "deutsche" Volkskultur suchten, ohne automatisch ihre ethnische Identität aufzugeben, was im späteren für die Entwicklung der

synagogalen Liturgie von Bedeutung sein wird.

Aus Mönchsroth liegt vom Synagogen-dachboden ein Spottgedicht auf die Franzosen (um etwa 1810)<sup>4</sup> vor. Erst ab 1880 etwa, nach Ausbruch der umfassenden Winterprograme in Rußland, taucht ostjüdisches Volksliedgut mit den Emigranten bei uns auf, v. a. in Städten wie Fürth, Nürnberg und Würzburg. Einige Lieder werden auch hier, besonders nach dem 1. Weltkrieg, Aushängeschild der starken zionistischen Bewegung und verlieren ihren ursprünglichen religiösen Sinngehalt, etwa bei dem sehr bekannten Lied *„Und als der Rebbe singt“*. Begleitet werden die Lieder jetzt bei Wanderungen, *Jugendtreffen*, *Zeltlagern* durch Gitarre und Ziehharmonika.

Nun ist ja bereits seit dem 18. Jahrhundert ein großer Zulauf von jüdischen Emigranten aus Polen bekannt, die auch *chassidisches Liedgut* mitgebracht haben könnten, jedoch ist davon nichts belegbar. Von der Gattung her beginnt bei der chassidischen Musik schon der Übergang von der rein weltlich zur religiös motivierten jüdischen Volksmusik. Aus dem Ostjüdischen ist bekannt, daß dort sehr viele Gebete, die auch durch zahlreiche polnische Rabbiner, die bei uns in den letzten dreihundert Jahren wirkten, nach Franken verpflanzt worden sind, musikalisch hinterlegt waren.

Dies betrifft v. a. populäre Gebete zu den hohen Feiertagen, wie etwa dem *Laubhüttenfest* oder *Purim*. Diese stark religiös motivierten *Jontefflieder* werden von Maier Kohn, geboren 1802 in Schwabach, später Kantor der Israelitischen Kultusgemeinde in München, Zeit seines Lebens handschriftlich festgehalten, und – was neu ist – in Notenhandschrift.<sup>5</sup> Diese *Jontefflieder* noch zu der Kategorie der Volkslieder zu zählen, ist meines Erachtens deshalb legitim, da sie auch außerhalb des synagogalen Ritus, z. B. in der Laubhütte zuhause gesungen wurden.

Maier Kohn überlieferte uns allerdings nur den hebräischen Gebetstext.

## *Jüdische Musiker in den Quellen*

Der häufig als authentisch zitierte Christoph Georg Bodenschatz bildet in seinem Buch *„Die kirchliche Verfassung der heutigen deutschen Juden“*, 1748 in Ansbach auf Tafel 12 und 13 einige jüdische Musiker ab, die vor der Synagoge bei den einzelnen Hochzeitszeremonien aufspielen. Als jüdisch sind sie an ihrer Kopfbedeckung zu identifizieren, dem typischen schwarzen Filz"teller", der am Hinterkopf sitzt (ein Original aus der Genjisa Mönchsroth).<sup>6</sup> Auf Tafel 10a sind eine Violine, eine Viola und ein Blasinstrument, auf Tafel 11 eine Violine, eine Viola und eine Sonderform des Dudelsacks mit Ziegenfell dargestellt. Alle Instrumente sind aus dem christlichen Volksliedgut dieser Zeit gut belegt. Im Hintergrund der Abbildungen läßt sich die Altschul (Hauptsynagoge) in Fürth identifizieren. Aus diesem Detail sollte man jedoch nicht zu viel herauslesen, denn dem christlichen Bodenschatz unterlaufen bei seiner Betrachtung des jüdischen Ritus mehrmals gravierende Fehler.

Unterstützt wird seine Darstellung durch Schubert,<sup>7</sup> S. 165, „... neben dem Handel gab es kaum Erwerbszweige, die dem Juden offenstanden. Sicherlich, es gibt jüdische Spielleute, Zinkenisten zumeist, die aber nur in Kreisen ihres Volkes aufspielen. Von einer armen Gemeinde heißt es, einer von ihnen nähert sich als Spaßmacher auf Judenhochzeiten noch am besten . . .“. In Anmerkung 656 nennt er sogar die Ortsbezeichnung *„Dennenlohe“* (am Hesselberg, d. Verf.) Ungewiß ist, ob *„Zinkenisten“* mit Zinkenspieler<sup>14</sup> in Verbindung zu bringen sind.

Eine andere Unterstützung findet Bodenschatz in einer Primärquelle, die sich auf die Einweihung der Synagoge von Mönchsroth 1760 bezieht:<sup>8</sup>

„... ihren gewöhnlichen Sabbath halten, nun aber weil es in verschiedenen herrschaftlich ansbachischen und anderen Orten auch geschehen, sich ausbitten wollten, ihrer sonstigen stillen Prozession 3 Spielleute vorangehen lassen zu dürfen; welcher einziger Umstand vermutlich erlaubt sein wird . . .“.

Da es sich um eine Prozession außerhalb der Synagoge handelte, konnten es natürlich auch christliche Musiker gewesen sein.

Damit sind die Quellen jüdischer Volksmusik, auch die zur religiös motivierten in Franken versiegt, nicht jedoch die Quellen zur reichen liturgischen Musik, die sich in den sogenannten Reformgemeinden des letzten Jahrhunderts, vorneweg München, vom liturgisch streng festgelegten Rezitativgesang hin zum Chorgesang und der Orgelliturgie entwickeln. Redeführend dabei wieder Maier Kohn,<sup>2</sup> der bereits 1839 eine Liturgie für Chor für die Synagoge München veröffentlicht, und auch liturgische Werke aus Bayern in ihrer ursprünglichen Form sammelt und herausgibt, und zwar erstmals in Notenschrift.

Nicht vergessen werden darf der Komponist der neuentstandenen Synagogenliturgie Lewandowski aus Berlin, der im Auftrag der Kultusgemeinde Nürnberg Ende des letzten Jahrhunderts eine Liturgie für Tenor (Kantor), gemischten Chor und Orgel komponiert hat, die handschriftlich sogar den Holocaust überstand.<sup>10</sup>

Wie schon mehrmals angedeutet, begann im letzten Jahrhundert eine Spaltung zwischen dem eher liturgisch traditionsbewussten Judentum und dem sich emanzipierenden bürgerlichen, meist städtischen Judentum. Jahrhundertlang bestand der Vorsängerdienst nicht in einem besonderen Kantorenamt, sondern einem Ehrenamt. Jeder konnte im Gottesdienst dazu aufgerufen werden, der seine praktische Erfahrung aus der Jechiwa nachweisen konnte. Diese besondere Ehre wurde auch auf den Grabsteinen verewigt.

Die Entwicklung der hebräischen Synagogalliturgie,<sup>11</sup> die Spaltung der bayerischen Judenschaft im letzten Jahrhundert als Tribut an die Emanzipation ("*Orgelstreit*") würde meine Darstellung sprengen, zeigt aber als Schlaglicht die enge Verknüpfung der jüdischen Musik mit der Religion. Ganz am Rande, da nicht als Musikinstrument im eigentlichen Sinne zu werten, gehören hier auch die zahlreich auf Synagogendachböden aufgefundenenen *Purimratschen*.<sup>12</sup>

Interessant ist auch, daß in Mönchsroth ein doppelseitiges Notenblatt<sup>13</sup> mit jiddisch

unterlegten Anfängen von bekannten Morgen- und Abendgebeten aufgefunden wurde; der Schrift nach vor 1800. Von der Komposition her plumpe Anklänge an Mozart. Die darauf angegebene Geschwindigkeitsangabe "*andante rufia*" legt die Begleitung mit einer Geige nahe, also mindestens 30 Jahre vor Maier Kohn.

Ralf Rossmeißl, Pilotprojekt jüdische Forschungen beim Bezirk Mittelfranken, Bischof-Meiser-Straße 2, 8800 Ansbach

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> heißt "ein schönes Purimfest"
- <sup>2</sup> inventarisiert / gelagert bei Bezirksheimatpfleger für Mittelfranken, Bischof-Meiser-Straße 2, 8800 Ansbach
- <sup>3</sup> MR-H-400
- <sup>4</sup> MR-H-239
- <sup>5</sup> Kohn, Maier; Münchener Gesänge, München 1839
- <sup>6</sup> Idelsohn, A. Z.; Hebräisch-orientalischer Melodienchatz, Band VII.: "Die traditionellen Gesänge der süddeutschen Juden", Leipzig 1932
- <sup>7</sup> Bezirk Mittelfranken, nicht inv.
- <sup>8</sup> Schubert, Ernst; Arme Leute, Bettler und Gauner im Franken des 18. Jahrhunderts
- <sup>9</sup> Privatarchiv der Linie Oettingen-Oettingen in Oettingen, Abt. Judensachen, z. Zt. nicht zugänglich
- <sup>10</sup> 1802 in Schwabach geboren
- <sup>11</sup> Handschrift bei Herrn Kantor Grabowski in Nürnberg einsehbar; Schallplatte dazu in der Kultusgemeinde Nürnberg erhältlich
- <sup>12</sup> Herlitz und Kirschner (Hsbg.); Jüdische Lexikon, Frankfurt <sup>2</sup>1987
- <sup>13</sup> Schwarz, Stefan; Juden in Bayern Festschrift "50 Jahre Hauptsynagoge München", München 1937
- <sup>14</sup> sooft beim Vorlesen der Ester-Rolle in der Synagoge der Name "Haman" genannt wird, beginnt die Jugend zu klopfen, mit den Füßen zu stampfen und der hölzernen Ratsche zu lärmern
- <sup>15</sup> vergl. MR-H-400
- <sup>16</sup> Zinke = Horn-Holzblasinstrument
- <sup>17</sup> Von Süßkind v. Trimberg, einzigen bekannten jüdischen Minnesänger, sind keine Noten überliefert. Ob seine Dichtungen auch im Volk Verbreitung fanden, ist ungewiß